



WENN ZAUBERLEHRLINGE SICH SELBSTSTÄNDIG MACHEN **WIE MANCHE YOGALEHRER IM WESTEN SICH VOM MEISTERPRINZIP EMANZIPIEREN**

UWE VAMDEV FRANZ

Auf einem Yogakongress in New York feierte das Ego Urständ! Da so mancher westliche Yogaschüler mit einer gewissen Blauäugigkeit auf Gurusuche ging, geschah, was geschehen musste: Ein paar findige Marketing-Karismatiker nannten sich Gurus und gingen auf Westlerfang. Es entstanden schillernde Gefolgschaftsorganisationen, die aber alle mit der Zeit sich wieder auflösten, stillschweigend oder mit einem großen Skandal.

Die so »gebrannten« Kinder kamen wie gesagt, in New York zusammen und stellten fest, dass das ganze Drumrum mit den Meistern sich doch eher totgelaufen hat. Man stellte fest, dass es ohne auch ging. So gibt es jetzt die typisch amerikanische Form des Yoga, »entmeistert« und emanzipiert.

Nachdem ich einen Bericht zu diesem Kongress in der New York Times gelesen hatte, dachte ich daran, dass wir uns, dem indischen Kalender nach, im Kali Yuga, dem Zeitalter der Verblendung befinden, wo Wahrheit und Unwahrheit sich tatsächlich nur durch ein paar Buchstaben unterscheiden. Diese »Wir können das auch alleine, wir sind jetzt erwachsen«-Haltung, die jetzt in den Yogakreisen der USA salonfähig wird, hat bestimmt auf viele ihre Anziehung. Aus Yoga wird Fitness mit ein wenig Entspannung und neuerdings auch Mantrasingen, ein paar Moralvorstellungen werden mit eingestreut, konnten praktischer Weise direkt von den christlichen Vorgaben übernommen werden und siehe da: Ecce Yoga americanus – Hier haben wir die typisch westliche Yogatradition.

Gottseidank gibt es auch viele unter uns, die da nicht so recht mitkönnen. Mein Meister, dem ich viel mehr verdanke, als ich je durch Worte ausdrücken kann, sagte einmal: »Du kannst alle Schriften, alle Traditionen so interpretieren, wie du willst, sie ganz nach deinem Gutdünken verändern. Aber der Meister verändert DICH!«

Ein Sprichwort in Indien besagt: »Filtere dein Wasser, bevor du davon trinkst und prüfe deinen Meister genau, bevor ihn annimmst.« Wer sich nicht ganz sicher sind, wie man zwischen Schü-

lerfängern und Meistern unterscheiden kann, dem sei die Lektüre der klassischen und tantrischen Yogaschriften empfohlen (wobei Tantra nichts mit den hierzulande popularisierten Sextechniken zu tun hat!). Eine der ältesten nordindischen Yogaschriften, die Kularnava Tantra, listet die Eigenschaften eines Meisters genau auf. Manche dieser Eigenschaften sind von uns nicht so einfach zu überprüfen, andere dagegen sind eindeutig nachprüfbar.

So heißt es zum Beispiel, dass ein Meister erleuchtet sein muss. Ob ein Mensch erleuchtet ist oder nicht, das weiß halt nur der sicher, der es auch ist. Aber ob jemand, der sich Meister nennt, von seinem Meister, dessen Schüler er war, zum Meister ernannt wurde, das kann man schon eher untersuchen. Wenn sich in Indien Mönche auf ihren Wanderungen treffen, stellen sie sich immer ihrem Gegenüber damit vor, wer ihr Meister ist und wer dessen Meister war, etc. Die meisten der heute bei uns im Westen populären Yogameister hätten hier schon Erklärungsnotstände. Es ist modern, bei vielen studiert zu haben. Ein richtig kosmisches Yoga-Büfett! Das mag am Arbeitsmarkt ein großes Plus sein, im Yoga aber leider nicht. Man bezeichnet das als Schmetterlingsschüler, von Blüte zu Blüte ein bisschen Nektar saugen.

Im Yoga ist Tiefgang gefragt, nicht als Zustand, sondern als Entwicklungsform. Es geht nie um Informationsquantität, sondern ausschließlich um die Qualität. Wer den Yogaweg in seiner Anforderung, in seiner Herausforderung an jede Faser unseres Seins erahnt, der wird überglücklich sein, dass es Meister gibt, wirkliche Meister, die in unbeschreiblichen Mitgefühl und mit nicht auslotbarer Liebe ihr Leben für ihre Schüler hingeben.

In einem Text wird gesagt: »Der Schüler bringt nur seine begrenzte Selbsterfahrung zum Meister, der Meister aber hat alles, was den Schüler frei, zum voll entfalteten Menschen macht. Wer diesen ungleichen Tausch einmal erlebt hat, der weiß, dass dem Meister mit gutem Grund die wichtigste Stellung im Yoga zugesprochen wird. Es erklärt auch, warum viele Meister eine scheinbar schwärmerische Liebe zu ihrem Meister haben.

Es gibt ein traditionsreiche Geschichte, die in diesem Zusammenhang oft erzählt wird. Nach vielen Jahren der Unterweisung durch seinen Meister hatte ein Schüler eine Wachvision Gottes. In all seiner Pracht stand Gott vor ihm und neben ihm der Meister des Schülers. Zutiefst bewegt verneigt sich der Schüler zuerst vor seinem Meister, dann vor Gott. Nachdem das Erlebnis zu Ende war, fragte der Meister: Warum hast du dich vor mir zuerst verbeugt, und nicht vor Gott?« Die Antwort des Schülers ist allen Schülern echter Meister ganz klar: »Nur mit deiner Hilfe, durch die Liebe deiner Unterweisung konnte ich Gott sehen. Daher gilt dir mein ganzer Dank.«

Schüler wissen, wie schwer, wie schier unmöglich es ist, das allgegenwärtige Netz der Selbstbeurteilung, der Verblendung, des Stolzes, der tiefen inneren Einsamkeit zu lösen. Vielleicht liegt das an meiner Unbelehrbarkeit und Unzulänglichkeit, aber ich sehe nicht, wie ein Mensch gegen die subtilen Machenschaften des eigenen Egos zu Felde ziehen kann, wenn er nicht die Hilfe eines Meisters annimmt, der ganz und gar frei ist von den Täuschungen des eigenen Egos. (Wir wissen

ja nur zu gut, wie klar die Selbsttäuschungsmanöver des Egos bei allen anderen sichtbar ist, nur nicht bei uns selbst!)

Mein Meister sagte, dass die erste, schwierige Aufgabe des Meisters darin besteht, dem Schüler seine Unzulänglichkeiten klar vor Augen zu führen. Da die Meister-Schüler-Beziehung DIE Liebesbeziehung an sich ist, und der Meister selbstverständlich das Leid und den Schmerz seines Schüler voll miterlebt, kann meiner Meinung nach nur ein echter Meister die Kraft und Liebe aufbringen, diese entscheidende Entwicklungsphase bei seinem Schüler einzuleiten. Danach, sagte mein Meister, findet ein Läuterungsprozess statt, der es letztendlich dem Schüler ermöglicht, sich selbst als mit allem verbunden und vollkommen frei zu erleben.

Die christlichen Mystiker sprechen oft von der »schwarzen Nacht der Seele«. Es ist ein Zustand, in dem die Begrenztheit des Egos und sein scheinbare Allgegenwärtigkeit so deprimierend deutlich und unüberwindbar scheint, dass viele Menschen, die ohne Meister auf dem Weg sind, ob der Ausweglosigkeit ihrer Situation allen Mut und alle Hoffnung verlieren. An diesem Wegkreuz ist ein Meister unabdingbar und ein großes Schicksalsgeschenk.

Wer meint, keinen Meister nötig zu haben, ist sicherlich zutiefst im eigenen Ego verfangen. Der Meister ist unsere wahre Möglichkeit als Mensch, er oder sie verkörpert das volle Menschsein. Im Yoga ist der Meister unabdingbar. Nur wer ganz und gar seinem Ego huldigt und von ihm besessen ist, entledigt sich des Meisters. Gottseidank entledigt sich der Meister nie, nie seiner Schüler.